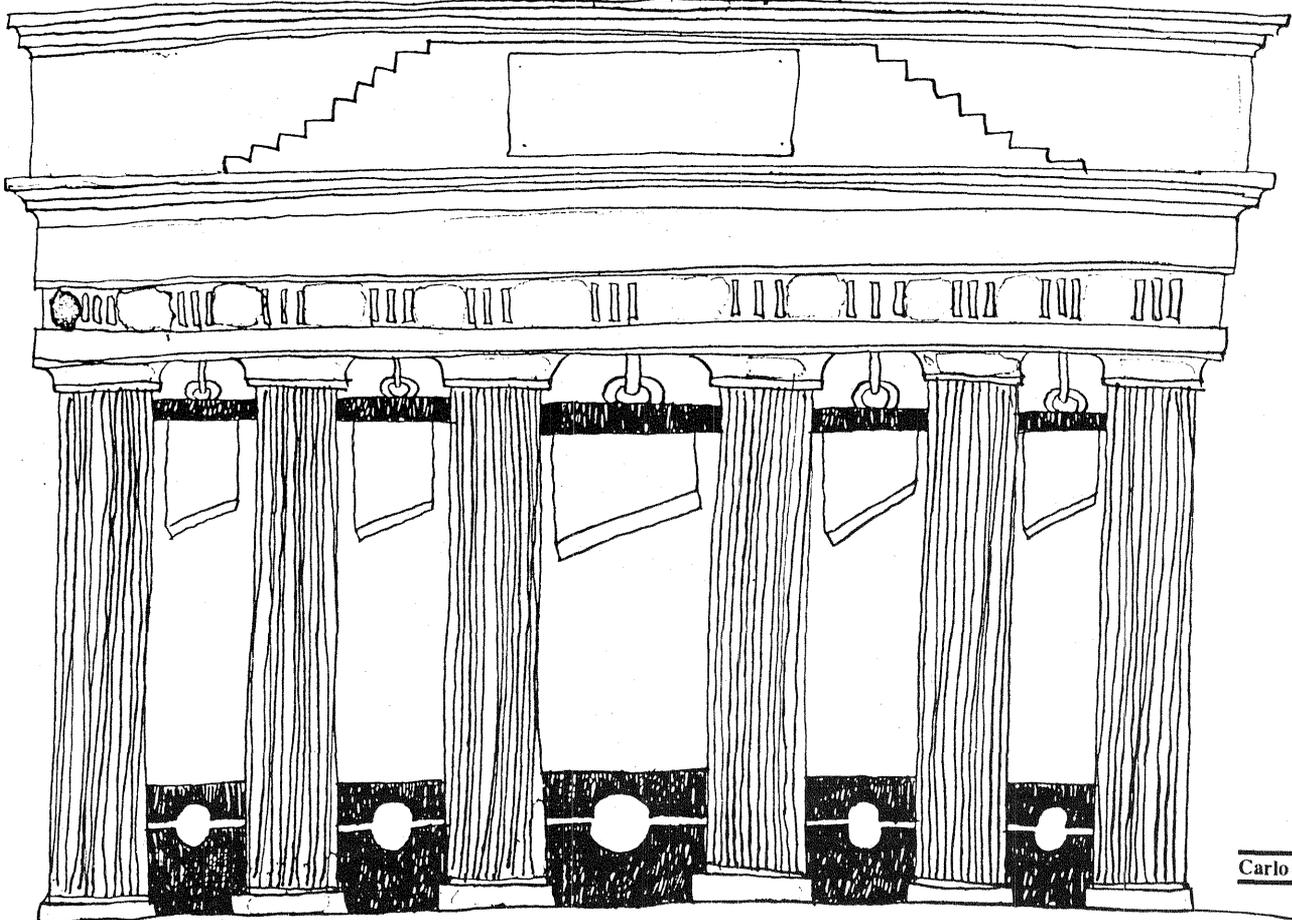
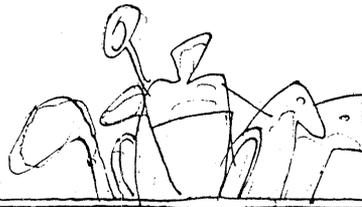


Ein totes Land erwacht

Aufbruch des anderen Deutschland

Der evangelische Theologe Rainer Eppelmann, ursprünglich von Beruf Maurer, arbeitet seit 1975 in der jenseits der Berliner Mauer, gegenüber von Kreuzberg gelegenen Samariter-Gemeinde im traditionellen Arbeiterviertel Friedrichshain. Pfarrer Eppelmann, der in der DDR seit einem Jahrzehnt einer der führenden Sprecher des Friedens- und Demokratiebewegung ist, gehörte zum

Sprecherkreis des "Demokratischen Aufbruchs". Sein Artikel, den wir gekürzt aus Publik-Forum, Nr. 24, 1.12.1989, übernehmen, scheint uns, unabhängig von den politischen Positionen, die der Autor seit dem Sturz des Regimes bezogen hat, interessant, weil er die Katalysatorrolle der Kirchen bei der gewaltfreien Revolution in der DDR verdeutlicht.



Carlo Schmitz

Es gab überschwengliche Stimmen, die haben die Oeffnung der Mauer eine "Stunde Gottes" genannt. Solch eine Bewertung ist mir völlig fremd. Natürlich ereignete sich Bewegendes und Wichtiges. Ich ordne die Ereignisse lieber in historische, als in theologische Dimensionen ein: die Oeffnung als das Ergebnis der zähen Arbeit unserer Reformbewegung und nicht "unpolitisch" als das Werk Gottes. Die Ereignisse in der DDR bedeuten eine Revolution. Damit verwende ich bewußt einen außerordentlich kräftigen Begriff. In den letzten 150 Jahren hat Deutschland drei Revolutionen erlebt, 1848, 1918 und jetzt im November 1989 - wenn Revolution meint, daß das Volk mit Macht von unten Entscheidendes verändert. Die dritte dieser Revolutionen, der dramatische Aufbruch des Volkes in der DDR, der meiner Einschätzung nach noch lange im Gang sein wird, ist mir extrem sympathisch. Viel sympathischer als die Revolutionen von 1848 und 1918, weil unsere gegenwärtige Revolution völlig gewaltfrei erfolgt.

Ich wende mich dagegen, den 9. November zum Nationalfeiertag zu erklären. Gewiß: Jener Tag hat überfällige, bewegende Korrekturen gebracht. Doch ein Nationalfeiertag müßte ein Tag sein, an dem es keine Verlierer gibt; ein Tag, an dem sich alle freuen können. Die Verlierer des 9. November würde ich nicht ab sofort und für immer von der Gestaltung der Zukunft in der DDR ausschließen wollen. Diejenigen, die dieses System bis heute getragen haben, die in den letzten 45 Jahren die Macht ausübten und Verantwortung gehabt haben, die Privilegien besaßen, luden Unrecht auf sich - aber doch sicher nicht nur: Diese 40 Jahre DDR und das, was davor war, die Sowjetisch Besetzte Zone (SBZ), das hat eine Menge an Leid, an Kummer und Ärger gebracht, eine Menge an menschlich Unwürdigem, an Unfreiem, an Trauer und Tränen, an unsinnigen und unverantwortlichen Entscheidungen, an Unmenschlichkeit - das soll nicht verkleistert und vergessen werden. Aber all das Schlimme, das war doch nicht alles: Viele haben viel mehr gearbeitet, als ihnen vom Arbeitsvertrag vorgeschrieben war, weil es ihnen um die Sache ging. Da ist menschliche Erfahrung gesammelt worden, auch menschliche Weisheit formuliert worden - und das möchte ich nicht mit einem Mal alles vom Tisch wischen.

Wenn ich mir die politische und wirtschaftliche Zukunft meines Landes anschau, dann drängt sich mir das alttestamentliche Bild auf: Wir haben eben die Fleischtöpfe Ägyptens, einer "Sicherheit in Unfreiheit", verlassen und brechen auf ins gelobte Land, wo mehr Selbstfindung, mehr Selbstbestimmung, mehr Freiheit und mehr Demokratie zu verwirklichen sind. Doch vor uns liegt die wirtschaftliche Krise, die Verschuldung, die Verarmung des Landes und der Schutt überkommener Strukturen - biblisch gesprochen: die Wüstenwanderung. Den Menschen, die die DDR reformieren wollen, stehen harte Wüstenzeiten bevor.

Wenn wir nicht sehr schnell handeln, dann wächst die Gefahr, daß es zum Ausverkauf der DDR an den Westen kommen kann. Das wäre eine Entwicklung, die große Teile der Bevölkerung einschließlich der

neuen Parteien, aber auch die bisher existierenden Parteien nicht wollen. Darüber gibt es in meinem Land große Übereinstimmung. Die DDR möchte nicht die Müllkippe der Bundesrepublik und auch nicht das billige Arbeitskräftereservoir für westdeutsche Großbetriebe werden. Hinzu kommt, daß die aus der Niederlage Hitlerdeutschlands 1945 entstandene Machtkonstellation im geteilten Europa von heute die Bestrebungen verbietet, daß aus den zwei Deutschlands wieder ein einziges Deutschland werden soll. Ich gehe davon aus, daß es, zumindest mittelfristig betrachtet, zwei deutsche Staaten geben muß - nur darf das zweite Deutschland nicht die Kolonie des ersten, der Bundesrepublik sein. Die DDR als eine Kolonie der Bundesrepublik: Bei offenen Grenzen könnte das nur bedeuten, daß nach der Auswanderung der jungen Konkurrenz- und Arbeitsfähigen das Land zwischen Ostsee und Thüringer Wald, zwischen Oder und Elbe gewissermaßen zu einem Altersheim und Krankenhaus für Krüppel und Lahme wird, während die anderen das Weite, ein zweifelhaftes Glück im Westen suchen. (...)

Gegenwärtig ereignet sich etwas ganz Natürliches. Was 40 Jahre unter dem Deckel gehalten wurde und sich nicht entfalten durfte, das entfaltet sich nun. Auf das tote Land sind ein paar Regentropfen gefallen, und nun bricht an ganz unterschiedlichen Stellen neues Leben auf; mit vielen Übereinstimmungen, aber auch mit Widersprüchen.

Die Wurzeln der Oppositionsbewegung in der DDR liegen im gesellschaftspolitischen Engagement der evangelischen Kirche in den letzten 20 Jahren. Die Fragen des konziliaren Prozesses, Gerechtigkeit, Friede und - später - der Erhalt der Schöpfung, haben die kirchenleitenden Gremien schon lange beschäftigt. Bis weit in die 70er Jahre hinein blieb dies jedoch die Diskussion einer kleinen, isolierten Elite. Mit Betroffenheit erinnere ich mich daran, daß 1976, bei der Einführung des Wehrkundeunterrichts, Bischof Schönherr allein stand mit seinem Protest gegenüber der Regierung. Seinerzeit antwortete man im Staatssekretariat für Kirchenfragen dem Bischof kühl, er stehe mit seinen Einwänden gegen die Militärerziehung allein, in den Gemeinden rege sich kein Widerspruch. Jahrzehntlang waren mangelnde Zivilcourage, Kleinmut und Angst größer als das Problembewußtsein.

Die westeuropäische Friedensbewegung hat uns ermutigt und enorm gestärkt. Die Berichte über die Friedensbewegung in den Medien Anfang der 80er Jahre haben viele sensibel und handlungsbereit gemacht, denn die Probleme im Westen hören ja östlich der Elbe nicht auf. 1980 wurde dann in den evangelischen Kirchengemeinden der DDR, der Bundesrepublik und auch in der evangelischen Kirche Polens die jährliche Friedensdekade ins Leben gerufen. Diese Dekaden haben Problembewußtsein und Courage in die Gemeinden hineingetragen. Der Aufnäher "Schwerter zu Pflugscharen" bedeutete einen qualitativen Sprung: Plötzlich wurde sichtbar, wie viele wir waren. Zehntausende zeigten, daß sie an mindestens einem Punkt nicht einverstanden waren mit der offiziellen Propaganda und Politik.

Die Pfarrer zählen zu den ganz wenigen, die ökonomisch unabhängig vom Staat sind.

Zuvor war abweichende politische Meinung in der Regel nur im privaten Kreise geäußert worden, aus Angst vor Benachteiligungen, Repressalien und Unannehmlichkeiten von seiten des Staates.

Zu nennen sind auch die Initiative Sozialer Friedensdienst (SOFD), die aus einer Dresdener Kirchengemeinde hervorging, und der Mitte Februar 1982 von Robert Havemann und mir veröffentlichte Berliner Appel. Bis dahin hatte es in Berlin eine einzige evangelische Friedensgruppe gegeben. Danach explodierte die Zahl dieser Gruppen geradezu. Heute zählen wir in der DDR rund 500 christliche Umwelt-, Friedens-, Zweidrittelwelt- und Menschenrechtsgruppen. Sie alle bildeten in den zurückliegenden Jahren wichtige Probierfelder für Emanzipation und demokratisches Verhalten.

Demokratie war für die meisten DDR-Bürger bis vor wenigen Tagen etwas Exotisches. Es gab ja kaum noch jemand, der Erfahrung mit der Weimarer Demokratie gemacht hatte. In den Gruppen und Gemeinden jedoch ist gelernt worden, wie man in demokratischen Organisationen arbeitet. Ohne diese jahrelange Vorbereitung in den Kirchengemeinden wäre es nicht zu unserer gewaltfreien Revolution gekommen. Die Kirche ist deshalb in keiner Weise von der demokratischen Oppositionsbewegung zu trennen.

Es ist kein Zufall, daß so viele Pfarrer seit Jahren in der demokratischen Oppositionsbewegung führend tätig sind. Angehörige anderer Berufe hatten dazu schlicht keine Möglichkeit. Für das Engagement der Pfarrer sprechen neben theologischen auch zwei ganz praktische, "vorfindliche" Gründe. Erstens: Nach der Veranstaltungsverordnung der DDR war jedes nicht private Treffen von mehreren Personen anzumelden und wurde damit zensiert. Die einzige Ausnahme boten die Veranstaltungen der Kirche.

Daß die Stasi unsere Gottesdienste besuchte, und wir damit einer mehr oder weniger qualifizierten Anhörung ausgesetzt waren, darauf mußten wir uns einstellen.

Zweiter praktischer Grund: Die Pfarrer werden von der evangelischen Kirche bezahlt. Sie zählen zu den ganz wenigen, die ökonomisch unabhängig vom Staat sind. Als ich nach der Veröffentlichung des Berliner Appells zwei Tage lang bei der Stasi vorgelesen war, mußte ich mir keine Sorge über die wirtschaftliche Zukunft meiner Frau und der vier Kinder machen. **Die wirtschaftliche Unabhängigkeit hat die Pfarrer unabhängiger gemacht als nahezu alle anderen Bürger.**

Die theologischen Gründe dafür, daß so viele Kirchenleute den Aufbruch in der DDR voranbrachten, liegen darin, daß die evangelische Christenheit in der DDR aus der leid- und schuldvollen Geschichte der evangelischen Kirche bis 1945 gelernt hat. Eine enge Zusammenarbeit mit der staatlichen Macht, jahrhundertlang bis 1945 selbstverständlich, kommt nicht mehr in Frage. In den Anfangsjahren unserer Republik schauten noch viele Kirchenleute mit Sehnsucht und Selbstmitleid rückwärts in die Zeiten, in denen die Kirche öffentlich Macht besessen hatte. Viele hofften auf eine kirchliche Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik. Ein wesentlicher Schritt vorwärts war denn die Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR: Weitblickende Kirchenleute haben damals Antikommunismus und Nostalgie abgeworfen und sich dazu durchgerungen, Ja zu sagen zur vorfindlichen gesellschaftspolitischen Situation sowie zur Unabhängigkeit der Kirche von mächtigen Verbündeten. Erst aus dieser Hinwendung zur Wirklichkeit ist langsam die Kraft zur Veränderung der Gesellschaft erwachsen. (...)

Rainer Eppelmann

Wou sin déi Männer, déi sech iwert hirt "Mann- sin" matt aanere Männer wëllen ënnerhalen?

méiglech Themen:
meng Gefiller
Relatiounen matt Fraen
Sexualitéit
Naturzerstéierung a Männer-
herrschaft
Männergewalt
Relatioune matt Kanner
Homosexualitéit
Froen iwert Männerroll
Selbsterfahrung/Öffentlech-
keetsaarbecht
Männerfrëndschaften...

Antisexistesch Männergrupp
Kontakt:
Tel.: 59 45 83, 51 91 73, 72 98 23

18 février: Journée porte ouverte à l'ASTI et à l'União

Apéritif offert à partir de 11 heures
Repas de midi: prière de s'inscrire
Animation pour enfants pendant l'après-midi:
spectacle de pantomime
Entrée libre

Disque de IMILUXSTAR
Le groupe musical cap-verdien
vient de sortir son 2e album "Rota
d'Canetada" avec des coladeiras et
des musiques africaines.
Vous pouvez vous le procurer au
CITIM et à l'ASTI au prix de 350,-